

nur zugellinkt. Der Mönch hatte gute Gründe, keine Vorsicht zu gebrauchen, die ihn bei wirklicher Gefahr doch nicht schützen konnte. José trat ein; alles war still. Fray Fernando lag fest schlafend auf seinem Lager, denn es war schon sehr spät in der Nacht. Darauf wandte sich José mit der seiner Natur eigentümlichen angeerbten Kaltblütigkeit ruhig zu seiner gewohnten Ecke und legte sich daselbst schlafen, als wenn er sich sein Recht dazu gar nicht verscherzt hätte.

## VIII.

## Entfühnt.

„Stell' auf die Probe mich; was tät' ich nicht?“  
Tennyson.

Fray Fernando war gramvoll und trostlos in das Dorf zurückgekehrt. Alle Zärtlichkeit, welche das Leben seinem geknickten Herzen übrig gelassen, hatte er auf das Haupt des indianischen Jünglings ergossen, der ihm wie ein eigner Sohn geworden. Er wußte selbst kaum, wie lieb er ihn gehabt, bis er zu dem Bewußtsein erwachte, daß alle Liebe umsonst gewesen. Nun blieb ihm nichts, auch gar nichts zum Lieben übrig. Keine Hoffnung strahlte ihm mehr, auch kannte er kaum irgend eine Furcht. Sein Herz war, ach, so streitmüde! es fühlte nur einen dumpfen, beständigen Schmerz. Gleichgültig nahm er seine Abendandacht in gewohnter Weise vor, wiederholte die seinem Empfinden fremden Gebete und sprach die Lobpreisungen aus ohne Widerhall in seiner Seele. Hatte er vorher je ein echtes Gebet gesprochen, so war es sicher eins für das Kind gewesen, was ihm Gott, wie er sich gern dachte, zum Trost in seiner Einsamkeit zugeschiekt. Das war nun vorbei; José kehrte zu seinem Volk und seinen Göttern zurück und nun schien alle Arbeit, alles Beten für ihn, wie all sein übriges Tun und Beten — nur Vergeudung.

In dieser Stimmung hatte er sich niedergelegt. In der letzten Zeit schlossen sich seine Augen nur zu leichtem, oft unterbrochenem Schlummer. Doch als ob die Natur bei